

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 7
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Schlapperlaubi

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.

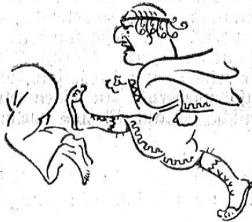
Radium.

Vom Radiumfest im Kasino (4. II. 1925).
(Schnellzeichnungen von Fred Vieti, Text von Oha.)

Einleitung:

Das schnelle Zeichnen ist hier nicht
Des Künstlers allererste Pflicht,
Er hat nur rasch zu demonstrieren,
Wie „Krebs“ man pflegte zu kurieren
Seit in der Aestulapserie
Man überhaupt erkannt das „Biech“.
Dierweil schon von Uransfang an
Man meist beschritt die falsche Bahn,
Bis endlich heute ward zum Schluß
Die „Krebsbehandlung“ — Hochgenuß.
Und die Entwicklung streng historisch
Zeigt nun der Künstler provisorisch.

In Rom, Frau Poppäa, die schöne,
Erhob zuerst das „Krebsgeschlöhne“.
Und Nero — der ganz ohne Dunst,
Hat dilettiert in jeder Kunst —
Versuchte gleich mit vielem Glück
Als „Krebsbekämpfer“ hier sein Glück.
Der Künstler zeigt hier bildlich nur
Verlauf und Resultat der Kur.
Der Ausgang leider war fatal:
Die Sache endete — fatal. *)



Ein par Jahrhundert später drauf
Kam wieder „Krebsbekämpfung“ auf.
Maria Stuart beim Küßensippen
Ein Bläschen spürte auf den Lippen.
Elisabeth, die stolze sprach:
„Dies führt zu großem Ungemach,
„s ist „Rippentkreb“ und den zu heilen
Noch mit Erfolg, da heißt es eilen.“
Und um das „Buckern“ zu erschöpfen
Die sie Marien eiligst — köpfen.
Doch schief ging es auch diesmal,
Die Sache endete — fatal.

Auch später gab's bei „Herr'n und Plebs“
Noch manchen Fall von Rippentkreb.
Im Mittelalter fing Johann
Man mit dem „Krebsverbrennen“ an.
Ein Eisen wurde rot geglüht,
Mit dem man durch die Wunde zieht.
Natürlich — daß der Krebs im Magen —
War schmerzlich dieses zu extragen.
D'rum meistens, anno dazumal:
Die Sache endete — fatal.



Schon in der Neuzeit war's gewesen,
Da sah man, daß ein Lebewesen

*) fatal = Fachausspruch für Operationen mit tödlichem Ausgang.

Der Krebs im Allgemeinen war',
Das abzufangen gar nicht schwer.
Man fesselte den Patienten
An Armen, Beinen, Füßen, Händen,
Und preßt' dem Armen dann, o Graus:
Das „Krebsgetier“ zum Mund heraus.
Daß, wenn das Tier heraus dann schlüpfte,
Direkt es in die Falle hüpfte.
Jedoch der „Krebsfang“ allemal
Nur für den Kranken war — fatal.



Heut' in der Ära der Erfindung
Kennt man genau die „Krebsbegründung“.
Man sammelt recht viel Publikum
Und macht's durch „Bliss im Zeichnen“ stumm,
Verlangt dafür hübsch viel Entrée
Mit sammt der Steuer vom Billet.
Und geht's dem lieben Publikum
Im Kopf dann wie ein Mühlrad rum:
Kommt man mit „Radium“ daher
Und schröpft die Patienten sehr.
Mit „Radiumstrahlen“ leuchtet man
Den Krebs von vorn und hinten an.
Der Krebs, als Schmetter, das Licht
Verträgt in keinem Falle nicht.
Zieht sich zurück drum überall:
Und schließlich wird's für ihn — fatal.



Schluß:

Doch „Ende gut ist alles gut“,
Es krebst der Krebs und plagt vor Wut.
Oha.

Sppis von ere Hochzitsreis vor 40 Jahre.

Grüß Ech, Alli mitenand! Hüt chunt einisch
es Großmüeterli e chli zue nech cho tämperle.
Es paßt mer grad e so guet, wil i just z'Bärn
bi mine Chind z'Visite bi. Dört han i dr ganz
Jahrgang 1924 vo der Bärner Woche düregluet,
und won i em Simon Gfeller sjs lustige Gschichtli
vo „Niggels Blueschifahrt“ lise, chunt mer en
ähnlich Fahrt läbbhaft i d'Erinnerung zrück, mi
Hochzitsreis. I cha nid erzelle wie der Simon
Gfeller, aber i gloube, daß nech hüt, wo d'Hochzits-
reise im Auto, wenn nid gar im Flugzeug gemacht
wärde, e so nes Hochzitsreisli imene Chaisli scho
unterhaltlich sigi. Mi Ma het sinerzit si Beherzit
für Obstbau und Hofesucht z'Reutlinge im Institut
Lucas düregmacht. I die Gägged het er sis junge
Froueli wolle fähre. Vo dr Familie Lucas, wo
mer si ga grüße, si mer gar fründlech usgnoh
worde, und i dr Stammtreibe vo de Instituts-
Böglinge ich mi Ma mit lutem Hallo begrüßt
worde als „unser Schweizer“. Gän hätte mer
in Gbninge en andere Bekannte usgüecht, der
Samehändler Dürr. Drum fragt mi Ma im
Wirtshus, ob si-n-is chönnte es Fuehrwärnt ent-
lehne. We het is zuegeit und is versproche, eis
z'rüfte für am Namittag. Und richtig, nam

Mittagasse steit e so ne Gispänner parat, aber
bhüetis, wie het dā drigesh! Vom Trittbrett han
i mit em Nageschirm e ganzi Ladig Drad chönne
abchraße, und inwändig si d'Chüssi diel überzoge
gfi vo Staub und Spinnhuppele. Mit emene
nahe Lunte het mer d'Wirti d's Größte wegpußt.
Borgspannet ich es höchbeinigs Roß gfi mit
emene wahre Giraffeals; mi Ma het d's Lache
chum chönne verbiße. D'Wirtsliit hei geng an
ein: ine versichert: „Ja, Herr, 's ischt ganz a
vertrauts Tier, ganz a vertrauts Tier“, und
das het is no nache tönt, bis mer fast zum Stebtl
use si gfi. Der Goul het sini Bei sehr hoch glüpfet,
mi Ma het mer d'Gäged erklärt, mer viel Liebs
erzellt, so daß mer gar nid gmerkt hei, bis mer
am rächte Straßebord ime ne Jun inne gfi si.
Mi Ma springt ab und lachet gedriebe: „Lue
du da, lises Fuehrwärnt het nume ei Diechle,
und d's Roß isch a dr rächte Site agschiret; drum
isch es geng rächts gähre.“ Ar het sech Mühe
gäh, Roß und Wage bis ganz a d's linge Straß-
bord z'föhre und ich wider usglasse. I zitlang
isch es ordli gange, bis mer halt wider z'ufjerst
rächts aglangt gfi si, und so si mer i nere Zig-
gaglinie gähre bis ga Gbninge. I der „Sunne“
si mer ilehrt, wil d'Wirtsliit vo Reutlinge us
grüßli empfohle hei, dert iz'stelle; es sigi drum
dert e Stallchächt, wo d'Roß kenni. Mir hei
gfolget, d's Roß isch versorget worde, und mir
hei usi Visite chönne ga mache. Gäge Abe chöhre
mer i d'Sunne zrügg. Wil dr befründet Chächt
vo üsem Roß no nid vom Fäld heicho isch gfi,
hei sech dr Wirt, en andere Chächt und mi Ma
hinder das „vertraute Tier“ gmacht. Aber oha!
das isch grad i d'Grüpfle ufe gumpet. Was isch
is über blibe als z'warte trotz nahendem Gwitter?
Wo du dr rächt Chächt cho isch, het's scho asfa
trüpfle, und wo mer z'grächtem unterwägs gfi
si, isch d's Gwitter ou z'grächtem losbroche. Trotz
dr guete Portion Haber und trotz Geisale, Näge,
Hagel, Blitz und Donner isch üse Goul tei Schritt
gleitiger gange und begrifflich wider im Zigzag.
Dr Gumimantel, wo mi z'Mittag gäge Drad i
dr Chaise gschütet het, ich mer jeze wider z'guet
cho, denn me het e tei Schirm chönne offe ha.
Dir chbit Euch e tei Begriff mache vo üsem Lässe,
wo mer du ändlech, ändlech wider z'Reutlinge
acho si. Aber mißstimmt si mer gleichwohl nid
gfi; mir hei d'Sach vo der humoristische Site
agluet, hei wacker glachet und gleit, e fettigi
Hochzitsreis heig ümel nid jebes Bärl und d's
Läbe wärd us de wohl öppe no albeneinisch uf
Zigzagagwägs föhre. Und da dermit seit ech
„uf Widerseh“ Es Großmüeterli

Heimgezählt.

Der bekannte Dichter Friedrich Schlegel war
mit einer guten Dosis Spottfucht auf die Welt
gekommen und liebte es, jedermann zu necken.
Doch während eines Aufenthaltes in Frankfurt
am Main sollte er wider Vermuten den kürzeren
ziehen. Auf der Promenade begegnete er einst
dem Syndikus Gries, mit dem er schon mehrmals
in Gesellschaft zusammengekommen war, und da
er bemerkte, daß derselbe einen starken Haut-
ausschlag im Gesicht hatte und so grindig aussah,
begrüßte er ihn mit spöttischer Wortverdrehung
unter verbindlichster Verbeugung: „Guten Morgen
mein Herr Grindikus Gries!“ Der Gefoppte aber
gab ihm mit ruhiger Ueberlegenheit zur Antwort:
„Schönen Dank Herr Schriedrich Flegel!“ Von
da an ließ der Spottvogel den alten Rechts-
gelehrten in Ruhe.

„Da haben wir's,“ sagte ein kleines Mädchen,
das in den Schubladen kramte, „Großvater ist
in den Himmel gegangen und hat seine Brille
vergeben.“